

Eduard Werner, Leipzig

Über die politische Verantwortung der modernen Philologie

Die modernen Philologien, wie sie heute an deutschen Universitäten gelehrt und praktiziert werden, gehen auf das späte 19. Jahrhundert zurück. In ihrem Zentrum stehen Sprach- und Literaturwissenschaft, wobei der Sprachwissenschaft traditionell mehr Bedeutung zugeschrieben wird.¹ Ursprünglich waren sie ausschließlich mit Textkritik befaßt, um aus verschiedenen Varianten einer Handschrift oder Ausgabe eine möglichst authentische Urfassung zu rekonstruieren.

Bei der Entstehung der modernen Philologien ist insbesondere Jacob Grimm² zu nennen, der nicht nur als Begründer der Germanistik³, sondern auch als Mitbegründer der Slavistik Bedeutung hat.⁴ Als Herausgeber von Vuk Karadžićs »Kleiner Serbischer Grammatik« hat er Anteil am Entstehen wenigstens einer slavischen Schriftsprache. Die politische Bedeutung ist hier nicht zu unterschätzen; Karadžić⁵ war der bedeutendste Reformator der serbischen Schriftsprache und Teilnehmer

- 1 So bedeutet im englischen Sprachraum *philology* die historische Sprachwissenschaft.
- 2 Jacob Ludwig Karl Grimm (1785-1863) hat durch die zusammen mit seinem Bruder Wilhelm gesammelten und herausgegebenen Kinder- und Hausmärchen Berühmtheit erlangt.
- 3 Hier weniger durch sein bis 1960 fortgeführtes und erweitertes Wörterbuch, welches den gesamten neuhochdeutschen Wortschatz von Luther bis Goethe umfaßt, sondern vielmehr durch seine vergleichende Grammatik.
- 4 Mit dem Studium der slavischen Sprachen begann Grimm um die Zeit des Wiener Kongresses, während dessen er als kurhessischer Legationssekretär aktiv war.
- 5 Vuk Stefanović Karadžić (1787-1864), brachte sich selbst das Schreiben bei und stellte selbst das Schreibmaterial her, um die tradierten Lieder zu sammeln. Nach dem 1. Serbischen Aufstand begab er sich nach Österreich und lernte Latein und Deutsch. Nach dem zweiten Aufstand, an dem er ebenfalls teilnahm, ging er nach Wien, wo er engen Kontakt u.a. mit Jernej Kopitar hatte.

am Ersten Serbischen Aufstand gegen das Osmanische Reich 1804. Grimms Ausgabe von Karadžićs Grammatik datiert von 1824, also einer Zeit, als Serbien noch nicht unabhängig war. Grimm tritt hier als Unterstützer eines unterdrückten Volks auf, er ergreift Partei in einer politischen Sache.

Überhaupt hat Jacob Grimm die Aufgabe eines Professoren und Philologen als eine politische verstanden. Er gehörte mit seinem Bruder Wilhelm den Göttinger Sieben an, einer Gruppe Göttinger Professoren, die am 18. November 1837 schriftlich gegen die Aufhebung der Verfassung durch den König von Hannover Ernst August I. protestierten.⁶ Als Folge wurden die sieben Professoren entlassen; Jacob Grimm wurde sogar des Landes verwiesen und schrieb ein Jahr später dazu:

Die Geschichte zeigt uns edle und freie Männer, welche es wagten, vor dem Angesicht der Könige die volle Wahrheit zu sagen; das Befugt sein gehört denen, die den Mut dazu haben. Oft hat ihr Bekenntnis gefruchtet, zuweilen hat es sie verderbt, nicht ihren Namen. Auch die Poesie, der Geschichte Widerschein, unterläßt es nicht, Handlungen der Fürsten nach der Gerechtigkeit zu wägen. Solche Beispiele lösen dem Untertanen seine Zunge, da wo die Not drängt, und trösten über jeden Ausgang.

Jede moderne Philologie repräsentiert nicht nur eine Sprache, eine Literatur, sondern auch eine Kultur und die mit ihr verbundenen Menschen. Sie ist Mittler zwischen Staaten, zwischen Kulturen, gleichzeitig Botschafter des eigenen Landes, Werbeträger der eigenen Aufgeschlossenheit dem Anderen gegenüber, wie auch Bringer des Neuen, Unbekannten, Bereicherer des eigenen Landes durch das Andere. Schon hier wird die politische Relevanz der modernen Philologie klar: Innenpolitisch ist sie Aufklärer und Mehrer von Bildung und Toleranz; außenpolitisch wirbt sie für das Eigene im Sinne der Völkerverständigung. Sie wirkt als gesellschaftlich und politisch stabilisierender Faktor, ein Faustpfand der Friedenssicherung.

Leider ist dies zum großen Teil nur Theorie. Je schlechter Philologien ausgestattet sind, je mehr Studium zur Massenabfertigung verkommt, desto mehr sind vermittelte Bilder von Fremdem Zerrbilder, ungeeignet zur Darstellung von Vielfalt oder Entwicklung moderner Ansätze. Aber

6 Der Jurist Wilhelm, Eduard Albrecht, der Theologe und Orientalist Georg Heinrich August Ewald, der Historiker Georg Gottfried Gervinus, die Germanisten Jacob und Wilhelm Grimm und der Physiker Wilhelm Weber.

ohne moderne Denkansätze ist das herkömmliche, auf sogenannte Nationalsprachen ausgerichtete Wissenschaftskonzept von vorneherein ungeeignet, Kluften zu überwinden, weil man minder repräsentierte Bevölkerungsteile erneut ausschließt und Diskrimination eher zementiert als sie zu mindern: So spielt in der deutschen Germanistik weder Friesisch noch Sorbisch⁷, weder Dänisch noch Roma eine Rolle, ja noch nicht einmal Niederdeutsch ist wirklich berücksichtigt. Das gleiche gilt für Deutsch als Fremdsprache, obwohl doch gerade hier die Vermittlung der Kultur Deutschlands (und nicht nur deutscher Kultur) eine Rolle spielen sollte.

Studiert man Französisch, muß man weder über Baskisch noch über Bretonisch⁸ etwas wissen, und auch die anderen in Frankreich gesprochenen romanischen Sprachen bleiben außen vor. Und wo erwartet man in der Anglistik Walisischkenntnisse⁹ oder in der Amerikanistik eine indigene Sprache? Die Liste läßt sich beliebig verlängern, das Ergebnis bleibt dasselbe: Als Angehöriger einer Minderheit ist man nicht nur im eigenen Land kaum repräsentiert, die Bildungsstrukturen verfestigen dies auch noch durch ihre Vermittlungsart. Somit werden die Minderheiten durch die Mehrheit vereinnahmt, Nationalität und damit Identität negiert, auf die Staatsangehörigkeit reduziert.¹⁰ Man sieht es deutlich auch in den Bereichen, in denen eine Minderheit ihre Beiträge zur Volkswirtschaft liefert: Sachsenmilch bewarb Butter eine Zeitlang mit einer sorbischen Tracht, Etorki (=baskisch ›Original, Ursprung‹) wird als ›französischer Schnittkäse‹ angepriesen. Würde es das Produkt in Hinblick auf sein Alleinstellungsmerkmal nicht interessanter machen, würde man es als ›baskischen Käse aus Frankreich‹ bewerben, bzw. auf der Butterpackung erwähnen, daß die Tracht sorbisch ist und nicht einfach ›sächsisch‹?

Auftrag der Philologien wäre hier, der Gleichmacherei entgegenzuwirken, auszugleichen. Und das politische Versagen nicht nur der Politiker schlägt sich nieder in Konflikten, die im günstigsten Fall

7 Gewöhnlich haben auch deutsche Slawisten von den in Deutschland gesprochenen slawischen Sprachen nicht die geringste Ahnung.

8 Die keltischen Sprachen sind in Deutschland besonders schlecht repräsentiert, wie man daran sieht, dass es keine einzige Professur für Keltologie mehr gibt. Lediglich in Marburg gibt es noch einen Masterstudiengang Keltologie.

9 Von rühmlichen Ausnahmen wie dem Freiburger Anglisten Pilch, der ein hervorragender Kenner des Walisischen ist, sei einmal abgesehen.

10 Im englischen Sprachgebrauch gibt es nur einen Begriff *nationality*.

woanders notwendige Ressourcen binden und im schlimmsten Fall blutig ausgetragen werden. Und jeder Angehörige einer Minderheit weiß, wie einfach man im Grunde zufrieden zu stellen ist. Schon ein Gruß in der eigenen Sprache als Bekundung guten Willens versöhnt mit vielem.¹¹

Bis jetzt war ›nur‹ von der Sprache die Rede, aber Sprache ist Mittler von Kultur und Ausdruck des Selbstverständnisses. Die Wahl der Sprache oder auch ihre Vernachlässigung drückt Wertschätzung oder eben das Fehlen derselben aus. Die Problematiken sind in fast allen europäischen Staaten (und nicht nur dort) ähnlich.

Die Minderheiten formieren sich erst allmählich. Sie sind ja auch in Europa, so paradox das klingen mag, in der Mehrheit – das geeinte Europa ist ein Multiminderheitenstaat. Sprachen und Volksgruppen, die in ›ihrem‹ Staat in der Mehrheit waren und mit ›ihren‹ Minderheiten nach Gutdünken umgehen konnten, sind auf einmal selbst in der Minderheit. Diese Situation ist für sie neu und beängstigend; schließlich ist ihnen wohl bewußt, wie es ihren Minderheiten geht, und sie haben keinen Grund anzunehmen, das geeinte Europa werde mit ihnen, den ehemals Großen, besser umgehen.¹²

Auch hier können (und müssen!) moderne Philologien, die diesen Namen verdienen, teilweise ausgleichend und beruhigend wirken; aber anzustreben wäre im Sinne der Effizienz sicherlich interdisziplinäre Zusammenarbeit. Insbesondere das Rechtswesen ist hier gefragt. Ein ausdifferenziertes Minderheitenrecht mit juristisch belastbaren Bestimmungen wird benötigt und insbesondere eine Organisationsform zu ihrer Durchsetzung, die schnell reagieren kann. Ein Petitionswesen ist träge. Mißstände werden u. U. erst nach dem Durchschreiten vieler Instanzen beseitigt. Eine Minderheit hat aber

11 Mir ist ein Fall solcher Fall aus meiner Zeit am Sorbischen Institut in Bautzen in Erinnerung, als ein Deutschstudent aus Japan anklopfte. Er grüßte mit »Dobre ranje!« und erklärte mir anschließend auf Deutsch, daß er leider kein Sorbisch könne, aber gerne etwas über die Sorben erfahren würde. Nach dem Gespräch verabschiedete er sich auf Sorbisch mit »Božemje!«. Oft war es mir jedoch nicht vergönnt, soviel Feingefühl zu erfahren, auch nicht von deutschen Slawisten, wenn sie sich ohne tiefergehendes Interesse an der Sprache nur nach etwas erkundigten.

12 Typischerweise werden in Minderheiten Diskriminierungen ausgeblendet und schlagen sich zumeist in Minderwertigkeitskomplexen nieder bis hin zur Selbstverleugnung, wobei die Diskussion dieser Phänomene tabuisiert wird.

aufgrund der Begrenztheit ihrer Ressourcen nicht die Möglichkeiten, Mißstände ohne bleibenden Schaden zu verkräften.¹³

An welcher Philologie aber wäre was zu verankern? Gewiß kann man von einer Anglistik nicht erwarten, Walisisch, modernes Kornisch, Manx, Schottisch-Gälisch und Irisch-Gälisch mitzuvermitteln, und Französisistik kann nicht auch noch Bretonisch, Baskisch, Okzitanisch, Elsässisch, Sardisch und Korsisch abdecken (um nur einige zu nennen). Natürlich kann man nicht überall alles anbieten, ich denke auch nicht, daß das erforderlich wäre. Wenn jedoch Hispanistik und Französisistik angeboten werden, sollte auch Baskisch zur Ausbildung gehören. Wenn Anglistik und Französisistik studiert werden können, dürfen die entsprechenden keltischen Sprachen nicht fehlen. Da jedoch die heutigen Romanisten, Anglisten, Germanisten kaum auch die entsprechenden Sprachen (oder Philologien) abdecken können, müssen entsprechende Kapazitäten geschaffen werden.

Gerade in der Lehrerausbildung wäre dieser Wandel wichtig, denn das Bild der ›Zielkultur‹ wird bei den Multiplikatoren verändert. Großbritannien wäre nicht mehr nur Englisch, Frankreich nicht mehr nur Französisch. Hierdurch entsteht ein anderes Bild in der Schule.¹⁴ Lehrer gehören zu den am meisten prägenden Personen des heranwachsenden Bürgers; die Vermittlung einer breiten Weltsicht ist äußerst wichtig; ein Englischlehrer muß einen breiteren Horizont haben als der Durchschnittsengländer. Aus dem Gesagten ergibt sich ein weiteres, neues Studienbild: das des Experten für Minderheiten, ausgebildet vielleicht in zwei bis drei Minderheitensprachen (hier ergeben sich sehr interessante Kooperationsmöglichkeiten mit dem Ausland) und in den hiermit zusammenhängenden Wissenschaften wie vergleichende Ethnologie, Minderheitenrecht und Ombudswesen. Einsetzbar wären sie als Konfliktmittler und gebraucht würden sie dringend. An einem

13 Man denke nur an das Schließen der sorbischen Schule in Crostwitz 2003, wo in beispielloser Form die Regierung des Freistaates Sachsen unter Strafandrohung für die Eltern der Schüler (die zusammen mit den Lehrern nichts anderes taten, als den normalen Schulbetrieb aufrechtzuerhalten) die Zerschlagung des sorbischen Schulnetzes durchsetzte. Man kommt nicht umhin zu überlegen, wie empört Deutschland reagierte, würde man einer deutschen Minderheit im Ausland dieselben Bedingungen zumuten, die das sorbische Volk unter beispielhafter Wahrung der Gesetzestreue erträgt.

14 Ich erinnere mich genau, daß wir in der Schule in Französisch (auch wenn es nur dritte Fremdsprache war) nie den Eindruck vermittelt bekommen haben, Bretonisch sei etwas anderes als ein französischer Dialekt, und meine Lehrerin hatte zu ihrer Studienzeit ein Jahr in der Bretagne verbracht.

solchen Zentrum für transnationale Kommunikation würden dann auch die genannten Kleinsprachen, die anderweitig nicht zur Verfügung stehen, sinnvoll verankert.

Die hier angestellten Überlegungen würden nicht nur die großen, hoffnungslos überlaufenen Einzelphilologien entlasten, die Ausbildung der Studenten wäre gleichzeitig breiter und flexibler. Dadurch stiegen wiederum die Chancen für den Einzelnen, nach dem Studium einen Arbeitsplatz zu finden. Auf der anderen Seite würden die Minderheiten und ›kleinen‹ Sprachgemeinschaften sehen, daß ihnen Beachtung widerfährt. Das wirkt nicht nur konfliktvermeidend bzw. -mindernd; es würde ihnen auch in ganz anderem Maße ermöglichen, sich selbst politisch einzubringen. Es würde auch den ›Großen‹ die Angst nehmen, sich in Europa zu verlieren, wenn sie sähen, daß es auch wesentlich ›Schwächeren‹ gut geht und die Akzeptanz des Gemeinsamen Europas signifikant erhöhen.

Diese Erhöhung der Akzeptanz bezieht sich sowohl auf das Innen als auf das Außen. Ein im Innern geschlossenes Europa, in dem sich niemand übergangen fühlt, ist auch nach außen ganz anders handlungsfähig und als Konfliktmittler erheblich glaubwürdiger. Es verfügte in jeder Hinsicht über eine höhere Handlungskompetenz, wenn es die Minderheiten sinnvoll einbezüge. Dies betrifft nicht nur die offensichtliche Kompetenz für mehrere Sprachen und Kulturen, sondern insbesondere die allgemeine Kompetenz der Sensibilität für die Lage von Minderheiten, die auf viele Minderheitensituationen in Europa übertragbar ist, und das Finden von Lösungen, die nicht nur für die Mehrheit akzeptabel sind. Noch wichtiger: Angehörige von Minderheiten sind durch ihre Kompetenz in mehreren Sprachen fähiger im Treffen von Entscheidungen und im Abwägen von Strategien. Dies wurde bereits für Vierjährige nachgewiesen durch klassische Tests wie der Turmaufgabe¹⁵ und durch die neuesten Forschungen in Brandenburg bestätigt, wonach zweisprachig aufgewachsene Kinder in der vierten Klasse signifikant besser in Mathematik sind. Wichtig für eine vollständige Entwicklung dieser Kompetenz ist eine möglichst gute Einbindung der Kinder; auch hier sind die autochthonen Minderheiten eine Ressourcenquelle.

Europa braucht seine Minderheiten, wenn es den außen- und innenpolitischen Aufgaben des 21. Jahrhunderts gewachsen sein will. Es braucht sie nicht nur, um glaubwürdig auftreten zu können, es braucht

¹⁵ Vgl. Bordag mit weiterer Literatur.

auch minderheitentypische Kompetenzen zur Exzellenzbildung, die heute so in aller Munde ist. Und es braucht ein modernes, integratives Konzept für Philologien, die diese Exzellenzbildung fördern und einfordern.

Mit anderen Worten: Minderheiten schlecht auszustatten ist eine Verschwendung von Ressourcen, ein Versäumen von Chancen, denen wir noch nachtrauern werden.

Literatur

- Bahr, Joachim: *Das deutsche Wörterbuch. Begründet von Jakob und Wilhelm Grimm*, In: Sonderegger, Stefan; Besch, Werner; Reichmann, Oskar (Hg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, Berlin, New York, S. 492-501.
- Bojić, Vera: *Jakob Grimm und Vuk Karadžić: Ein Vergleich ihrer Sprachauffassungen und ihre Zusammenarbeit auf dem Gebiet der serbischen Grammatik*, München (Sagner), 1977.
- Bordag, Denisa: *Psycholinguistische Aspekte der Interferenzerscheinungen in der Flexionsmorphologie des Tschechischen als Fremdsprache*. Hildesheim, 2006.
- Eschker, Wolfgang (Hg.): *Jakob Grimm und Vuk Karadžić. Zeugnisse einer Gelehrtenfreundschaft*. Kassel, 1988.
- Grimm, Jakob (Übers. u. Hg.): *Wuk 's Stephanowitsch kleine serbische Grammatik. Übersetzt von Jakob Grimm*. Leipzig und Berlin, 1824.
- Herrlich, Maria: *Organismuskonzept und Sprachgeschichtsschreibung. Die »Geschichte der deutschen Sprache« von Jakob Grimm*, Hildesheim u.a.O. 1998.
- Lampe, Jörg H.: *Politische Entwicklungen in Göttingen vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Vormärz*. In: Böhme, Ernst; Vierhaus, Rudolf (Hg.): *Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Anschluß an Preußen - Der Wiederaufstieg als Universitätsstadt (1648-1866)*. Göttingen, 2002.
- Lauer, Reinhard (Hg.): *Sprache, Literatur, Folklore bei Vuk Stephanović Karadžić. Beiträge zu einem internationalen Symposium*, Göttingen, 8.-13. Februar 1987, Wiesbaden, 1988.
- Oh, J.S.; Jun, S.-A.; Knightly, L.M.; Au, T.K. (2003). *Holding on to childhood language memory*. *Cognition*, 86, B53-B64.
- Pothoff, Wilfried (Hg.): *Vuk Karadžić im europäischen Kontext. Beiträge des internationalen wissenschaftlichen Symposiums der Vuk-Karadžić-Jakob-Grimm-Gesellschaft am 19. und 20. November 1987*, Frankfurt am Main - Heidelberg, 1990.
- Saage-Maaß, Miriam: *Die Göttinger Sieben - Demokratische Vorkämpfer oder nationale Helden?*, Göttingen, 2007.
- Szemerényi, Oswald: *Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft*, 3. vollst. neubearbeitete Aufl., *Die Sprachwissenschaft*, Darmstadt, 1989.
- Vogt, Marcus Jurij: *Lotse zwischen Skylla und Charybdis*, ASS 2008.
- Walde, Martin: *Deutschsprecher*, [Manuskript], 2009.
- Winkler, Claudia: *Erfahrungsbericht der Grundschule Sielow*, In: Budarjowa, Ludmilla (Hg.): *10 lét modelowy Projekt Witaj - 10 Jahre Modellprojekt Witaj 1989-2008*, Serbske Sulske Towarstwo z.T./ Sorbischer Schulverein e.V. Bautzen, 2008, S. 34-35.